

der Moderne überhaupt ist. In beidem geht es um eine Lebensqualität, die alternativ zur bestehenden Gesellschaft entworfen ist und zugleich den Menschen in seinen weitgespannten, ungeduligen Wünschen erfüllen soll. „Sehnsuchtsreligion“ ist der Oberbegriff für alle jene Bewegungen, in denen sich letztlich der Mensch selbst „erlösen“ will.

Wie gehen nun die Kirchen mit diesen Neuheiten um? Ist auch hier Inkulturation (222) möglich? Muß die Neuevangelisierung bei diesen Bewegungen ansetzen (299)? Nach der nötigen geistlichen Unterscheidung sollten die Herausforderungen dieser neuen religiösen Kulturformen von den Kirchen ernst- und angenommen

werden; denn sie artikulieren als „Zeichen der Zeit“ die Grundbefindlichkeit des heutigen Menschen. Man kann der Verfasserin nur zustimmen, wenn sie diese neuartigen Deutungen und Vollzüge auf den Begriff einer „erlösten Lebendigkeit“ (304) bringt. Damit trifft sie sich mit einer Forderung der Würzburger Synode: der Sinn der Verkündigung und damit der Kirche sei, „daß dem Menschen durch Zuspruch und Anspruch Jesu das Leben gelinge“. Eine Formulierung, die beides enthält: Unterscheidung und Zustimmung. Darüber informiert das Buch und bietet wichtige Kriterien für die Wahrnehmung und für die Praxis.

R. Bleistein Jj

## Kirchengeschichte

SCHATZ, Klaus: *Vaticanum I 1869–1870*. Bd. 3: Unfehlbarkeitsdiskussion und Rezeption. Paderborn: Schöningh 1994. XVIII, 358 S. (Konzils Geschichte. Reihe A.) Lw. 112,-.

Im Jahr 1975 erschien die Schrift „Kirchenbild und päpstliche Unfehlbarkeit bei den deutschsprachigen Minoritätsbischofen auf dem 1. Vaticanum“ von Klaus Schatz. Im Jahr 1994 krönte dieser Professor für Kirchengeschichte an der Hochschule St. Georgen in Frankfurt die Erforschung und Darstellung dieses Konzils mit dem dritten Band seines Werks „Vaticanum I, 1869–1870“, in welchem er das Ringen um die Definition der päpstlichen Unfehlbarkeit ebenso klar wie bedrückend in den Horizont des nach wie vor problematischen Verhältnisses der katholischen Kirche zur Welt nach Aufklärung und Revolution stellt. Band 1 („Vor der Eröffnung“, 1992) war der Diskussion über den Sinn eines neuen Konzils und über dessen Verfassung gewidmet, Band 2 („Von der Eröffnung bis zur Konstitution Dei Filius“, 1993) der Bildung der Majorität und der Minorität der Konzilsväter und der Zuspitzung ihrer Gegensätze (s. diese Zs. 211, 1993, 214, 859f.).

„Daß ein Kompromiß nicht zustande kam, darin liegt die eigentliche Tragik des Konzils. Zu einem großen Teil geht dies auf das Konto der bewußten Entscheidung der Führer der Majorität und nicht zuletzt Papst Pius IX. ... für eine

Definition mit einer eindeutigen theologischen Stoßrichtung wie auch einer unzweideutigen Signalwirkung für die Welt.“ Mit diesem Satz im Vorwort (IX) hat K. Schatz eine These vorgelegt, die er in souveräner Systematik seines Buchs begründet. Es charakterisiert diesen Band, daß der Verfasser – sicher nicht beiläufig – den Begriff „Tragik“ für ein Konzil angesichts dessen theologischen Rangs verwendet. Bei all seiner Sympathie für die Minorität bemerkt er, daß sie dem auf „Sicherheit“ bedachten Kirchenbild der Majorität „keine zugkräftige Idee, zumal keine solche, die auch im katholischen Volk Resonanz gefunden hätte“, entgegensetzen konnte (47). Einem sachlichen Kompromiß ungünstig war offenkundig die ganze Atmosphäre des Konzils. „In der Kampfesstimmung dieser Tage war es schon psychologisch kaum möglich, taktische und prinzipielle Motive auseinanderzuhalten“ (75). Eine Einigung hätte wohl nur der Papst bewirken können. Aber Pius IX. war selbst Partei. In einem Anhang (312–322) weist Klaus Schatz nach, daß der Papst in einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Kardinal Guidi am 18. Juni 1870, also einen Monat vor der feierlichen Verkündigung der päpstlichen Unfehlbarkeit, tatsächlich gesagt hat: „La tradizione sono io“ („Die Tradition bin ich“).

Ein Glanzstück des Bandes ist das Kapitel „Geschichtlicher Ort des 1. Vaticanums“ (303–

311), in dem der Verfasser die Konstitution „Pastor aeternus“ (Unfehlbarkeit) und die im 2. Band behandelte Konstitution „Dei Filius“ (Verhältnis von Glaube und Vernunft) zusammenstellt: „Nicht nur der Papst, sondern auch die Heilige Schrift steht der Kirche im 1. Vatikanum primär autoritativ gegenüber“ (304). Klaus

Schatz betont, daß die Definitionen des Ersten Vatikanums ihrem Wesen nach irreversibel sind. Aber dies heiße „nicht geradlinige Weiterentwicklung in derselben Tendenz und Richtung. Es heißt vielmehr wesentlich auch Integration bisher vergessener Aspekte oder verdrängter Traditionslinien“ (311). O. Köhler

## ZU DIESEM HEFT

JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, analysiert die neue Moralenzyklika „Evangelium vitae“. Dabei beschäftigt er sich besonders mit der Schutzwürdigkeit menschlichen Lebens im Zusammenhang mit Abtreibung und Euthanasie.

HANS WALDENFELS, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn, behandelt die Missionsaufgabe der Kirche in der postchristlichen Moderne und unter dem wachsenden Einfluß nichtchristlicher Religionen. Dabei entwickelt er Bedingungen und Prüfsteine für einen ernsthaften Dialog zwischen den Religionen.

Der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln hat sich als Methode sozialer Verkündigung und Praxis der Kirche bewährt. MARIANNE HEIMBACH-STEINS, Privatdozentin an der Universität Münster, erläutert dies in bezug auf den Konsultationsprozeß für ein gemeinsames Wort der Kirchen zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland.

Zum dritten Mal seit 1968 wurden die religiösen Lesegewohnheiten in Deutschland demoskopisch untersucht. LUDWIG MUTH, Verlagsbuchhändler, schließt daran grundsätzliche Überlegungen zur religiösen Kommunikation und Glaubensvermittlung an.

HANS J. MÜNK, Professor für Moraltheologie und philosophische Ethik an der theologischen Fakultät Luzern, mißt die somatischen Gentherapieversuche an theologisch-ethischen Prinzipien. Dabei bewegen sich für ihn die Grenzen der Zulässigkeit innerhalb eines therapeutischen Rahmens.